

Hellgrün oder wie würdest du sagen?

In einer Werkstatt unterhalten sich zwei Personen, die Künstlerin und vermutlich ihr Vater, über Farbtöne. Die eine spricht Schweizerdeutsch, der andere Romanisch. Sie wählen unter verschiedenen Farbtuben zwei Töne aus, tragen sie je zur Hälfte auf eine Druckmaschinenwalze auf und lassen diese laufen. Das Bild konzentriert sich nun auf die sich drehenden und sich farblich leicht verändernden Druckwalzen, begleitet vom konstanten Geräusch der Maschine und den hin und wieder eingeworfenen Beobachtungen der beiden Gesprächspartner.

Die Videoarbeit *How do you say?* (2012), mit der die Künstlerin ihren Bachelor of Arts an der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Basel abschloss und welche indirekt ihren Bezug zum Druckhandwerk darlegt, zeigt, wie Nara Pfister mit einem einfachen Bildaufbau, einer kaum sich ändernden Bildfolge und wenigen Worten einen komplexen Zusammenhang eröffnet. In der Parallelität der zwei sich mischenden Farben und der zwei sich erwidern Sprachen greift die Künstlerin minimale Differenzen und Nuancen der Wahrnehmung auf und befragt deren Übertragung in Sprache. Der englische Untertitel dient dabei einer grundsätzlichen Verständlichkeit, relativiert aber zugleich auch das Gesagte. Die Dauer des Videos und die Ziellosigkeit umschreibt eine Situation, die mit Ludwig Wittgensteins Sprachspielen vergleichbar ist. Einer seiner Betrachtungsgegenstände ist die Farbe, deren Intensität und Helligkeit sich nur in Relation zu einer anderen Farbe beschreiben lässt. Seine Sprachspiele münden in dem unmöglichen Versuch, das Gesehene in Worte zu fassen.

Das Thema Wahrnehmung und Sprache oder vielmehr Bild und Wort beschäftigt Nara Pfister in vielen Arbeiten. In der Performance *Drag'n'Drop* von 2011 werden Worte als Auslöser für Bilder eingesetzt. In dem Video *Meine Grossmutter ist eine Bäuerin* aus dem gleichen Jahr konfrontiert die Künstlerin das Bild des Zeichenaktes mit dem der Betrachtung desselben durch ihre Grossmutter und befragt so die Wahrnehmung von Bildern und den Sinn der künstlerischen Tätigkeit. Mit *Rumontsch* (2012) geht sie ihrer Herkunft und der Identität von Sprache weiter auf den Grund. Das Videobild zeigt die Künstlerin vor einem Teller Polenta an einem Tisch sitzend, Bissen um Bissen spricht sie – mit vollem Mund und nicht sehr flüssig – Romanisch. Spricht sie „mit einer heissen Kartoffel im Mund“, damit es vollmundiger klingt, oder versucht sie, mit der Polenta sich die Sprache einzuverleiben? Der Bildausschnitt und die Tätigkeit des Essens erinnern an die Genremalerei. Doch im Vergleich zu den kunsthistorischen Vorbildern zeigt das Videobild keine gesellschaftlichen Merkmale, Tisch und Kleidung der Künstlerin sind neutral und zurückhaltend gestaltet. Auch wer kein Romanisch versteht, erschliesst aus dem Gezeigten, dass es um Sprachräume, um die Identität von Sprache und ihre Überlieferung geht, wie im kurzen Abspann verdeutlicht wird.

Mit der Verwendung von Mundart und dem Einbezug von Familienmitgliedern wählt die Künstlerin in ihren Videoarbeiten bewusst einen privaten Zugang. Durch die minimalen Kameraeinstellungen und das einfache, aber bezeichnende Setting, beispielsweise der Tischszene oder auch der Grossmutter in der Bauernstube mit Täfelung und Steinofen, führt die Thematik weit über die eigene Geschichte der Künstlerin hinaus und wirft gesellschaftliche Fragen nach Sprache und ihrer Identität, nach Tradition und Überlieferung auf. Zudem nimmt die Künstlerin den Faden der *Oral History* auf, die durch das mündliche Weitergeben von Person zu Person und das Geschichte-Schreiben über persönliche Ereignisse im Zeitalter der Digitalisierung besondere Authentizität erhält.